

BAUNETZWOCHE #557

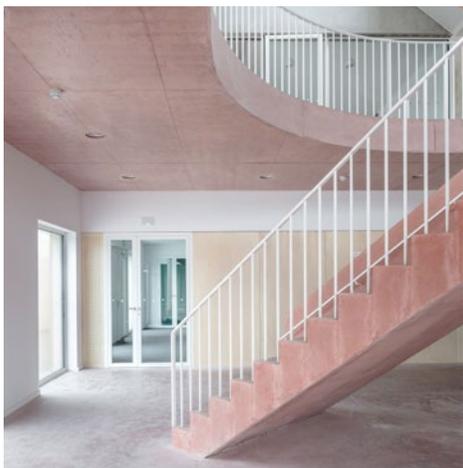
Das Querformat für Architekten

7. Mai 2020



DIESE WOCHE

Flanderns Architekturlandschaft blüht, und das mit einer ganz eigenen gestalterischen Kraft. Kein Zufall, wie unserer Ausflug ins Nachbarland zeigt. Mit dem *Open Oproep* wurde vor 20 Jahren ein besonderes Instrument geschaffen, das Innovationsfreude und Wagemut mit Vertrauen und Verbindlichkeit kombiniert. Was seither an öffentlichen Bauten entstand, sucht in Europa seinesgleichen. Ein Rückblick auf die bisherigen Meilensteine.



6 Das Wunder von Flandern
20 Jahre Open Oproep und die Neuerfindung des öffentlichen Bauens

Von Florian Heilmeyer

3 Architekturwoche

4 News

26 Bild der Woche

Titel: Brücke über den Albert-Kanal von Ney & Partners in Zusammenarbeit mit Jozef Legrand

oben: Grundschule in Zarren von FELT

Fotos: Stijn Bollaert

Heinze GmbH | NL Berlin | BauNetz

Geschäftsführer: Dirk Schönning

Gesamtleitung: Stephan Westermann

Chefredaktion: Katrin Voermanek (ad interim)

Redaktion dieser Ausgabe: Stephan Becker

Artdirektion: Natascha Schuler



Keine Ausgabe verpassen mit dem Baunetzwoche-Newsletter. Jetzt abonnieren!



Foto: Yishai Gurion, Zustand 1960er Jahre, CC BY 3.0

MONTAG

In Hadera im Norden Israels steht eine recht ungewöhnliche Synagoge: Unverkennbar modern, und doch von einer erstaunlichen Monumentalität. Noch ungewöhnlicher ist die Geschichte hinter dem 1940 eröffneten Gebäude. Dieses wurde von Judith Segall gestaltet, die als eine der ersten Architektinnen im damaligen Palästina bauen konnte. Dorthin war sie 1933 vor den Nazis geflohen. Vor ziemlich genau 85 Jahren gewann sie den Wettbewerb für das Synagogenprojekt, wie Jim G. Tobias im Online-Magazin [haGalil](#) erzählt. Weitere große Bauten folgten, die sie nach ihrer Heirat 1941 zum Teil auch mit ihrem Mann Eugen Stolzer realisierte. Ende der 50er Jahre zog sie nach München, wo sie 1990 starb. *sb*

NEWS

BALKON: STIEFKIND MIT POTENTIAL DEAR MAGAZIN



Pelargonium for Europe, Bjarni B. Jacobsen

Outdoor ist das neue Indoor, jedenfalls wenn es nach vielen High-End-Designherstellern geht. Hier darf man gern auch draußen zeigen, was man hat. Doch was ist mit all den Kleinbalkon-Besitzern, die statt Allerweltware aus dem Möbelmarkt lieber gut gestaltete und am besten nachhaltig produzierte Stühle, Tische und Hocker hätten? Sie stehen, lapidar gesagt, vor dem gestalterischen Nichts. Das ist schade, gerade in Zeiten, in denen jeder danach dürstet, so häufig wie möglich im Freien zu sein. Vielleicht ist es nun Zeit, dass das Potenzial der kleinen Balkone erkannt wird: finanziell gesehen und gestalterisch sowieso. Bis es soweit ist, haben wir einige Gestaltungstipps als Inspiration zusammengestellt.

www.dear-magazin.de

KURATORISCHE KONZEPTE GESUCHT TALLIN BIENNALE



Projekt bei der TAB2017, Foto: Tõnu Tunnel

Timing ist manchmal alles: Während es im Kulturbetrieb in diesem Sommer die einen hart trifft, haben die anderen formatbedingt einfach frei. Die Talliner Architekturbiennale plant beispielsweise nach 2019 ihre nächste Ausgabe erst für 2021. Zu tun gibt es trotzdem: Bis Ende des Monats suchen die Veranstalter*innen noch nach kuratorischen Konzepten. Vorgaben gibt es keine, nur vage Ziele werden formuliert. So sollen qualitative bauliche Umgebungen popularisiert und estländische Architektur internationalisiert werden. Die letzte Ausgabe stand unter dem Motto „Beauty Matters“ und war von Yael Reisner kuratiert worden. *Bewerbungsschluss ist der 29. Mai 2020*

www.tab.ee

NAWI IM NULLENERGIE-TRAKT BAUNETZ WISSEN



Foto: Valentin Schmied

Mit klaren Konturen und einer gezackten Dachlinie hebt sich ein Neubau vor dem Schubart-Gymnasium in Aalen deutlich ab. Das traditionelle Schulhaus plante Paul Bonatz zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Der neue Fachklassen- trakt für Chemie und Biologie steht seitlich davor, ohne wichtige Sichtbezüge zu stören. Die großen Verglasungen im Erdgeschoss sind von markanten Betonrahmen gefasst, die obere Etage von einem filigranen Holzgitter umhüllt. Reichlich Tageslicht durchdringt die naturwissenschaftlichen Unterrichtsräume, ohne zu blenden. Entworfen von Liebel Architekten, mit einem Energiekonzept von Transsolar, erreicht das Gebäude den Null-Energie-Standard.

baunetzwissen.de/gebaeudetechnik



präsentiert

ARCHITECTEN



PROJEKTE NEWS TERMINE JOBS MELDUNGEN

_Akustik

- Auralisation
- Cockpit
- Koinzidenzeffekt
- NRC-Wert
- Pegeladdition
- Sick-Building-Syndrom

... noch Fragen?

DAS WUNDER VON FLANDERN



Öffentliche Infrastrukturen: Studio Secchi-Viganò (Mailand) gaben dem Theaterplein in Antwerpen ein gewaltiges, weißes Dach mit einer spektakulären, dreifachen Treppenanlage (oben, 2004-2009). Die Schleusenwärteranlage in Beveren-Waas (vorherige Seite) sieht aus wie eine strenge Mischung aus Gewerbehalle und Flughafen (Entwurf: BAR, van Mourik und Verne Architekten), während der Wasserturm in Beersel (links, von BEL architecten) als umgedrehte Pyramide entworfen wurde. Fotos: Stijn Bollaert (oben), Niels Donckers

20 JAHRE OPEN OPROEP: DIE NEUERFINDUNG DES ÖFFENTLICHEN BAUENS

VON FLORIAN HEILMEYER

1999 installierte die flämische Regionalregierung in Belgien erstmals den *Vlaams Bouwmeester* als Berater der Regierung. Seine Hauptaufgabe: die rasche Verbesserung der öffentlichen Baukultur. Als erster Bouwmeester führte Bob van Reeth im Jahr 2000 ein spezielles Wettbewerbsverfahren ein, den *Open Oproep* (sprich: Op-ruhp), zu Deutsch: „offener Aufruf“. Dieser hat sich über die letzten 20 Jahre als wahrer Motor für eine drastisch

verbesserte Architektur der öffentlichen Hand erwiesen – und vielen jungen Büros zu ersten Aufträgen verholfen. Es ist kein Zufall, dass die Architektur in Flandern seither eine nie gesehene Blüte und Vielfalt erlebt hat. Der Open Oproep bildet die Grundlage für die „Wunderjahre“ der flämischen Architektur.



Seit einigen Jahren gilt die Architektur in Flandern als Europas Wunderkind. Es ist schwer, ein anderes Land zu nennen, in dem dank einer Vielfalt an realisierten Projekten über die letzten zwei Dekaden eine vergleichbare Zahl guter Büros so stabil wachsen konnte. Die neue flämische Architektur kennzeichnet kein durchgängiger Stil. Es geht ihr nicht um reproduzierbare Äußerlichkeiten, sondern um „innere Werte“ wie Einfachheit, Unmittelbarkeit, Alltagstauglichkeit. Längst wird die belgische Architektur in einem Atemzug mit Ländern wie Portugal, Österreich oder der Schweiz genannt, die allerdings schon sehr viel länger und kontinuierlicher gute Architektur (und -büros) hervorbringen. Umso erstaunlicher ist der flämische Aufschwung, da er praktisch aus dem Nichts kam. Schon 2015 verlieh das Flämische Architekturinstitut in Antwerpen, das VAI, der Zeit seit 1980 das Etikett „de Wonderjaren“, die Wunderjahre.



Der Open Oproep ist ein spezielles Wettbewerbsverfahren für öffentliche Bauvorhaben in Flandern. Er wurde 2000 vom Vlaams Bouwmeester eingeführt und seitdem zweimal im Jahr ausgeschrieben. Eines der ersten Projekte, das aus dem Open Oproep entstand, war 2001-2012 die Sanierung und der Umbau des Rathaus von Menen. noAarchitecten haben den Block und den denkmalgeschützten Glockenturm mit ihrem Eingriff in ein räumlich logisches Ganzes verwandelt. Auch für dieses heute längst etablierte Büro war es einer der ersten Aufträge. Fotos: Stijn Bollaert (links), noArchitecten



Schulen und Kindergärten sind ein häufiges Thema des Open Oproep. Hier die Grundschule Sint-Ursula in Brüssel-Nord (unten links, Entwurf: Tom Thys und Adinda van Geystelen, 2003-2009), eine Kita mit Grundschule in Bonheiden (unten rechts, Dok Architects und Moke Architecten, beide Amsterdam, 2009-2015) und die Grundschule in Zarren, 2014-2020 einer der ersten Aufträge für das junge Büro FELT, Gent. Fotos: Tim van de Velde (unten rechts), Stijn Bollaert





VOM HÄSSLICHSTEN LAND DER WELT ZUM WUNDERKIND

Dabei konnte selbst mit bestem Willen noch bis weit in die 1980er Jahre von einer belgischen Baukultur keine Rede sein. Die großen Architekten des 20. Jahrhunderts waren Einzelgänger: Victor Horta, Henry van de Velde, Hans van der Laan, Juliaan Lampens, Lucien Kroll, Luc Deleu... Um als „Architektengeneration“ zu gelten, lag zu wenig Verbindendes zwischen den Freigeistern. Der amerikanische Kunsthistoriker Kidder Smith schrieb 1961 ein höfliches Buch über die „Neue Architektur in Europa“. Über das kleine Königreich hieß es dort jedoch: „Von allen europäischen Ländern darf Belgien als letztes entschuldigt werden, dass es nicht mehr zur zeitgenössischen Architektur beiträgt. Angesichts einer gebildeten und fähigen Bevölkerung sowie eines extrem hohen Lebensstandards lässt sich die Mittelmäßigkeit seiner Architektur nur erklären mit dem Desinteresse seiner Offiziellen, der Unzulänglichkeit seines Ausbil-

Rapp+Rapp gehörten zu den ersten Niederländern, die einen Open Oproep gewinnen konnten. Ihr Gemeindehaus in Houthulst greift mit langen Mauern in die umliegenden öffentlichen Räume aus und macht diese so zum Teil des Hauses. Der Wettbewerb lief 2001, bis 2007 war das Gebäude fertig. Fotos: Stijn Bollaert

lungssystems und seinem schlappen Materialismus.“ Harte Worte, die in Belgien ungehört blieben. Voller Wut nannte der belgische Stadtplaner Renaat Braem seine Heimat 1968 in einem viel zitierten Aufsatz das „hässlichste Land der Welt“. Bis heute ist diese Hässlichkeit etwas, womit die Belgier gerne kokettieren, was nicht zuletzt der wirklich sehr unterhaltsame Blog „Ugly Belgian Houses“ belegt.

Das Ende dieser Periode eines schlappen, desinteressierten Materialismus ging mit einigen Staatsreformen einher, die vor allem in den 1980er und 1990er Jahren aus

dem Königreich Belgien eine Föderation von drei weitgehend autonomen Regionen und Sprachgemeinschaften machte. Insbesondere in Flandern begann zeitgleich ein wirtschaftlicher Aufschwung, mit ihm boten sich neue Chancen für die Architekturbüros. Eine erste, echte „Generation“ von belgischen Architekten*innen entstand mit der „Generatie 74“, benannt nach dem Jahr, in dem Hilde Daems und Paul Robbrecht, Marc Dubois, Christian Kieckens und Marie-José van Hee an der Akademie Sint-Lucas in Gent ihren Abschluss mit einer Ausstellung feierten, die lautstark Kritik an der Ausbildung äußerte. Zum erweiterten Kreis dieser „Generation“ zählten auch Bob van Reeth, Stéphane Beel und Xaveer de Geyter. Auch wenn es diese Architekt*innen noch erheblich schwerer hatten, an Aufträge zu kommen, so gelten sie heute doch als erste Welle, durch die in Belgien und hauptsächlich in Flandern die Grundlagen für eine kraftvolle und selbstbewusste Architektur gelegt wurde. Auch diese Generation einte kein Stil und kein ästhetisches Architekturverständnis. Dagegen herrschte Einigkeit hinsichtlich der Emanzipation und Professionalisierung der eigenen Disziplin sowie bezüglich einer Ausweitung der Architektur in benachbarte Bereiche wie Kunst und Städtebau.

DIE MINISTERIN GRUSELT SICH

Aber auch die 1980er und 1990er Jahre waren für Architekt*innen in Belgien noch kein Zuckerschlecken, im wirtschaftlich schwächeren Wallonien ohnehin nicht. Die eigentlichen „Wunderjahre“ begannen in Flandern zur Jahrtausendwende. Die Ausbildung an den Universitäten hatte sich verbessert, und viele junge Architekten waren für Studium oder Arbeit in die Niederlande gegangen. Dort breitete die Generation „Super Dutch“ gerade ihre Flügel aus – und in Flandern reagierte die Politik, zunächst vor allem verkörpert durch eine Frau, die Finanzministerin Wivina Demeester. Nach einer oft erzählten Legende musste Demeester 1998 im *Quartier Nord*, das

wegen seiner grauenhaft-simplen Bürobauten als monofunktionaler Verwaltungsbezirk verschrien ist, zwei neue Regierungsgebäude einweihen. Demeester erschrak offenbar vor deren Qualität und beschloss, dass sich etwas ändern müsse. Auf ihre Initiative und nach niederländischem Vorbild (wo es bereits seit dem 19. Jahrhundert einen „*Rijksbouwmeester*“ gibt) schuf die flämische Regierung die Position des Vlaams Bouwmeester, der als politisch unabhängiger Berater mit einem kleinen Team für die qualitative Verbesserung der öffentlichen Architektur in Flandern verantwortlich sein sollte. Parallel dazu erfolgte die Gründung des *Vlaamse Architectuurinstituut*.

Zum ersten Bouwmeester wurde der Architekt Bob van Reeth gewählt, der sich seit den 1960er Jahren mit einem ruppigen Realismus und einer offenen, unfertigen Ein-



Auch Witherford Watson Mann Architects (London) waren noch ein blutjunges Büro, als sie 2002 den Open Oproep für die Sozialwohnungen in Gistel gewannen. Die zwei- bis dreigeschossigen Reihenhäuser ziehen sich entlang der Nachbargebäude, so entsteht auf dem engen Hofgrundstück ein halböffentlicher Platz, der teilweise vom benachbarten Pub genutzt wird. Das Projekt wurde 2015 fertig. Foto: Niels Donckers



Das Krematorium mit dem schönen Namen „Aussicht“ entstand in Kortrijk 2005-2011. Im Open Oproep hatte sich 2005 ein gemeinsamer Entwurf von Eduardo Souto de Moura und dem Brüsseler Büro Sum Projects durchgesetzt: eine langgezogene Betonstruktur liegt im Gelände vergraben, ein hoher Schornstein markiert das Zentrum. Neben RCR ist Souto de Moura der zweite Pritzkerpreisträger, den der Open Oproep nach Belgien brachte. Foto: Stijn Bollaert

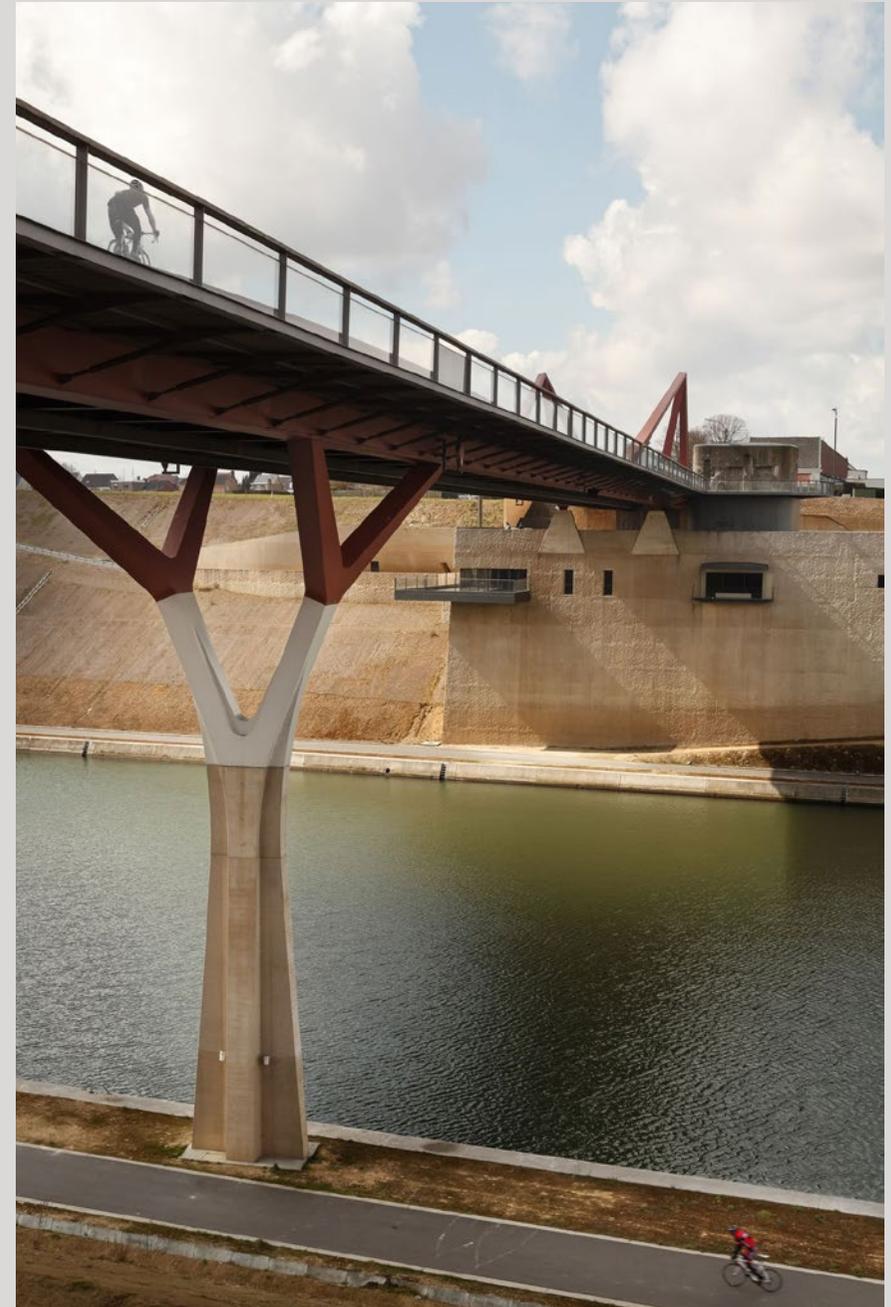
fachheit seiner Architektur einen Namen gemacht hatte. Van Reeth war aber vor allem eine gute Wahl, weil er als Hochschullehrer sowohl politisch als auch in der Architekturszene gut vernetzt war – und eine Person, der es weniger um die Durchsetzung des eigenen Geschmacks als vielmehr um die Förderung einer insgesamt selbstständigen Architektur ging. Stildiskussionen, wie sie zum Beispiel zur selben Zeit den Berliner Architekturdiskurs blockierten, waren in Flandern fremd.

DIE ERFINDUNG DES OPEN OPROEP

Unterstützt von einem noch kleinen Team erfand van Reeth quasi mit seinem Amtsantritt das Instrument des Open Oproep, ein spezielles Wettbewerbsverfahren, das in Deutschland oft mit einem offenen Wettbewerb verwechselt wird. Das ist der Open Oproep aber gerade nicht, denn es ging van Reeth explizit darum, ein System zu vermeiden, in dem eine große Anzahl von Büros unentgeltlich einen gewaltigen Aufwand



Das Brüsseler Ingenieurbüro NEY & Partners konnte mehrere Brückenwettbewerbe des Open Oproep für sich gewinnen. Auf dem Titel und rechts die 100 Meter lange Vroenhoven Brücke (2009) über dem Albert-Kanal bei Antwerpen, die einen Bunker aus dem Zweiten Weltkrieg als Gedenkstätte mit einbezieht. Die weiße Fahrradbrücke in Knokke sieht aus wie ein leicht über vier Stützen gespanntes Tuch (2007). Fotos: Stijn Bollaert



für einen Entwurf betreibt, der dann von einer Jury aufgrund der Vielzahl an Einreichungen in wenigen Minuten kaum ernsthaft beurteilt werden könne.

Entscheidend für das Verfahren ist zunächst mal das Vertrauen der Verantwortlichen, denn der Open Oproep ist freiwillig. Regierungsbehörden und Ämtern wird lediglich empfohlen, sich bei allen Bauvorhaben vom Team Vlaams Bouwmeester beraten zu lassen. Das Team hilft der Behörde dafür bei der genauen Ausarbeitung der Bauaufgabe und bei der Formulierung der Ausschreibung. Auch externe Fachleute werden frühzeitig hinzugezogen. Es ist wichtig, dass die auftraggebende Behörde dabei nie den Eindruck bekommt, als würde ihr das Projekt aus der Hand genommen. Der Bouwmeester erfüllt eine rein beratende Funktion. Es geht darum, alle Beteiligten früh an einen Tisch zu bekommen, um die Qualität der Ausschreibungen zu verbesser-

tern. Tatsächlich haben sich Behördenvertreter wiederholt positiv geäußert, sie seien überrascht gewesen, wie viele Fragen an eine doch schon definierte Bauaufgabe gestellt worden seien, und wie sich das Projekt dadurch in ihrem Sinne präzisiert und verändert habe. Dabei ist es mit dem Open Oproep-Prozess offenbar immer wieder gelungen, auch das Selbstvertrauen und damit den Entscheidungsmut auf Seiten der Behörden zu stärken.

Diese öffentlichen Bauvorhaben werden halbjährlich europaweit ausgeschrieben: Architekturbüros können sich gezielt auf einzelne Projekte bewerben. Referenzen in dem



Das Krematorium Hofheide bei Holsbeek (2005-2015) war ein Wettbewerbsgewinn der spanischen Pritzkerpreisträger RCR Architectes in Kooperation mit Coussée & Goris aus Brüssel. Das Gebäude ist ein autonomes Objekt in der Landschaft, das mit einer Fassade aus unterschiedlich gefärbten Betonteilen und umgeben von Wasser kaum Rückschlüsse auf seine Funktion zulässt. Fotos: Niels Donckers

ausgeschriebenen Bereich sind nicht zwingend erforderlich – wer sich für eine Schule bewirbt, muss nicht bereits drei Schulen gebaut haben. Die Kandidaten reichen stattdessen ein Motivationsschreiben und Beispiele der eigenen Arbeit ein. Aus den Bewerbungen wählt der Bouwmeester zehn Kandidaten, die er dem Bauherrn vorschlägt. Das ist ein kritischer (und oft kritizierter Teil) des Verfahrens, denn dem Baumeister und seinem Team werden dabei bestimmte Freiheiten gelassen. Es gibt keine festen Quoten, sondern es geht darum, insgesamt eine gute Mischung aus renommierten und jungen Büros, aus flämischen, belgischen und internationalen Architekt*innen zu finden. Der Bouwmeester muss also Fingerspitzengefühl beweisen. Und wieder geht es um Vertrauen: Genaustens werden die Auswahlgründe dokumentiert und dem Auftraggeber präsentiert. Die Behörde hat das letzte Wort: Sie wählt aus der Zehnerliste drei bis fünf Büros aus, die zum Wettbewerb eingeladen werden. Die erhalten wiederum eine angemessene Aufwandsentschädigung in Form eines bestimmten Prozentsatzes der Projektsumme.

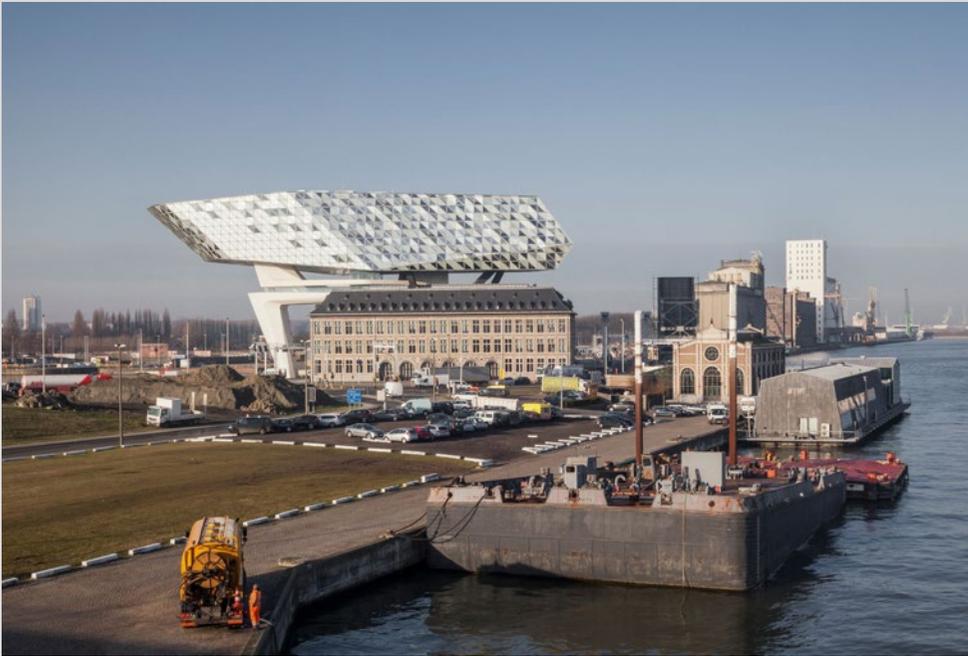
VON „SUPER DUTCH“ ZU „SUPER FLEMISH“

Diese Prozedur hat sich über die Jahre erfolgreich etabliert – vor allem durch den Umstand, dass der Bouwmeester direkt mit den lokalen Planungsbehörden zusammenarbeitet. So werden kaum Entscheidungen von nachgeordneten Instanzen getroffen, und der Entwurfsprozess ist weniger anonym und bürokratisch. Dass das Verfahren dem Bouwmeester eine gewisse Gestaltungsfreiheit gibt, macht den Reiz des Verfahrens aus. Im Grunde agiert der Bouwmeester wie ein Kurator. Er muss eine für die Aufgabe sinnvolle und für die Bewerber faire Auswahl treffen und dabei auch übergeordnete Kriterien wie die Förderung junger Architekt*innen oder einem guten Proporz an ausländischen Büros berücksichtigen. Die Entscheidungshoheit bleibt aber trotzdem immer beim Auftraggeber: Auch in der Jury des Wettbewerbs hat die Behörde eine Mehrheit. Nach Abschluss des Verfahrens, wenn Architekt*innen und



Der Umbau des denkmalgeschützten „Eperon d'Or“-Gebäudes in Izegem war ein Projekt im 11. Open Oproep 2006. Die Schuhfabrik entstand 1930 nach Plänen des lokalen Architekten Charles Laloo. Die Fabrik schloss 1968, das Gebäude kam 1999 unter Denkmalschutz und wurde 2005 von der Stadt gekauft. Den Wettbewerb gewann eine Arbeitsgemeinschaft aus Sabine Okkerse, Francis Cateeuw und Geert Pauwels. Das Gebäude eröffnete 2018 als städtisches Museum für die Schuh- und Besenindustrie, die die Stadtgeschichte lange prägten. Fotos: Michiel de Cleene





Ikonen: Im Open Oproep sind bislang 680 Projekte ausgeschrieben worden, davon wurden 325 bereits fertig. Die meisten Projekte sind ambitionierte, aber eher stille Architekturen. Es gibt aber auch lautstarke Gebäude: das Havenhuis Antwerpen (von Zaha Hadid, 2008-2016), die Mediathek „Waalse Krook“ in Gent (von RCR mit Coussée & Goris, 2009-2019) und das Provinciehuis der Region Antwerpen (von Xaveer de Geyter, 2011-2020). Fotos: Tim van de Velde (Havenhuis), Stijn Bollaert

Die Bahnhofsumgebung in Leuven wird seit vielen Jahren nach einem Masterplan der Stadt umgebaut. Für einen langgestreckten Park nördlich der Gleise wurde 2006 ein Open Oproep ausgeschrieben, den HNS Landschapsarchitecten (Amersfoort) gewinnen konnten. Der Entwurf, der dann gemeinsam mit artgineering (Rotterdam) entwickelt und umgesetzt wurde, interpretiert die Gleise als „eisernen Fluß“ und den Park entsprechend als Uferböschung mit einer Mischung aus Grünanlagen und Terrassen aus Stein.

Foto: Stijn Bollaert



Bauherr*innen glücklich verkuppelt wurden, zieht sich das Team Bouwmeester aus dem Projekt zurück. Es bleibt allerdings im Hintergrund verfügbar, falls im weiteren Verlauf nach Rat oder Moderation gefragt wird.

Die erste Ausschreibung erfolgte im Anfang 2000. Seitdem wurde das Verfahren zwar gelegentlich und vor allem juristisch angepasst, aber unter keinem der folgenden

Baumeister – Marcel Smets (2005-2010), Peter Swinnen (2010-2015) und Leo van Broeck (2015-2020) –grundsätzlich verändert oder infrage gestellt. Auch ist nicht zu erkennen, dass sich in den Ergebnissen die persönlichen Geschmäcker der vier Baumeister abgebildet hätten. Im Gegenteil: Zeigt doch das Verfahren eine konzeptionell und stilistisch erfreulich vielfältige, in jedem Fall drastisch verbesserte Qualität der öffentlichen Architektur in Flandern. Die Wettbewerbsform hat sich eine doppelte

Reputation erarbeitet. Einerseits bei den Behörden, die immer mehr darauf vertrauen, dass ihre Projekte durch das Verfahren besser laufen, ihnen die Entscheidungshoheit über den eigenen Bau dabei aber nicht abhanden kommt. Und andererseits bei den Architekten, die sich in immer größerer Zahl bewerben. Inzwischen stammen über 50 Prozent der Teilnehmer aus dem Ausland. Auch hier finden sich Architekt*innen, die sich über den Open Oproep als junges Büro ein Portfolio aufbauen konnten, wie beispielsweise Sergison Bates oder Witherford Watson Mann. Aber auch renommierte „Schwergewichte“ wie Aires Mateus, Sadar Vuga, Sou Fujimoto oder Miralles Tagliabue. Längst hat sich die Blickrichtung in den Benelux-Staaten verändert. Weil die Niederlande ihre Architekturförderung fast vollkommen eingestellt und das NAI weitgehend aufgelöst haben, beteiligt sich längst auch niederländische Prominenz am

Open Oproep: UNStudio, Kaan Architects, Felix Claus, Korteknie Stuhlmacher... Von „Super Dutch“ also zu „Super Flemish“? Noch vor 20 Jahren wäre das kaum denkbar gewesen. Für das heterogene Belgien allerdings fast noch wichtiger: Auch die Sprachgrenze zum französischsprachigen Wallonien ist im Open Oproep teilweise überwunden, denn auch von dort bewerben sich Büros in immer größerer Zahl.

OH, WIE SCHÖN IST BELGIEN!

In diesem Jahr feiert der Open Oproep sein 20. Jubiläum. Bislang wurden 680 Projekte verfolgt, 325 davon konnten bereits fertiggestellt werden. Darunter sind Schulen und Kindergärten, Rathäuser und Verwaltungsgebäude, Krematorien und



Die General-Dossin-Kaserne in Mechelen war im Zweiten Weltkrieg ein Sammellager der SS, von hier fuhren Transporte nach Auschwitz. Die Umgestaltung als Museum und Gedenkstätte war eine Aufgabe im 13. Open Oproep 2006, gewinnen konnte das Büro des ersten Bouwmeesters Bob van Reeth, awg architecten. Die Architekten platzierten einen wuchtigen, weitgehend geschlossenen Neubau neben den historischen Gebäuden, der zudem einen dreieckigen, öffentlichen Platz am Kanal definiert. Das Museum wurde 2013 eröffnet. Fotos: Stijn Bollaert





Hochschulbauten sind im Open Oproep ebenfalls vergeben worden: Der farbenfrohe Neubau ist die Akademie für Musik, Tanz und Schauspiel in Dilbeek. Entwurf: Carlos Arroyo (Madrid), 2006-2013. Die Kunstakademie in Deinze stammt von Lens°Ass Architekten (Hasselt) und WIT Architekten (Leuven), 2011-2017. Fotos: Stijn Bollaert (oben), Michiel de Cleene



Die Speelpleinstraat in Merksem führt mitten durch zwei Parkanlagen. An der Straße sollten ein Depot für die Parkpfleger und eine Kita entstehen – auf Vorschlag des Stadtarchitekten wurden beide Gebäude zusammengelegt und im 16. Open Oproep 2008 ausgeschrieben. 51N4E entwarfen ein kreisrundes Gebäude mit einem offenen Spielplatz im Zentrum. Das stark gefalteten Zickzack-Dach markiert das Depot, die Kinder können die Arbeit durch ein übergroßes Panoramafenster verfolgen. Foto: Stijn Bollaert

Museen, Opernhäuser, Theater und Konzertsäle, Hochschulen, Sozialwohnungen, Krankenhäuser, Pflegeheime, Feuerwehr- und Polizeistationen, öffentliche Parkanlagen, Masterpläne oder Infrastrukturen wie Brücken und Verkehrsanlagen. Nur 208 Projekte mussten ohne Realisierung abgebrochen werden, von denen 55 zu einem erneuten, veränderten Open Oproep geführt haben. Die allermeisten Projekte finden in einem übersichtlichen Maßstab statt, wie er zu Belgien und den meist mittelgroßen oder kleinen Büros passt. Es gibt aber auch immer wieder spektakuläre Ausnahmen wie das *Havenhuis* in Antwerpen (von Zaha Hadid), die Mediathek *Waalse Krok* in Gent (von den spanischen Pritzkerpreisträgern RCR in Kooperation mit dem Brüsseler Büro Coussée & Goris; dieselbe Partnerschaft war übrigens auch für ein besonders schönes Krematorium in Holsbeek verantwortlich) oder das *Provinciehuis* von Xaveer de Geyter, ebenfalls in Antwerpen. Diese Bauten zeugen von einer Architektur der nicht ganz so leisen Töne, wie man sie in Belgien eher selten trifft. Aber auch sie stellen eine Facette des Open Oproeps dar und spiegeln, gemeinsam mit all den klugen Schulen, Kindergärten, Sozialwohnungen und Pflegeheimen, die große Bandbreite dieser neuen, mutigen, öffentlichen Bauten wider.

Dabei wird der Open Oproep in Flandern keineswegs nur unkritisch gesehen. Neben der Auswahlprozedur wird gelegentlich die Frage gestellt, wieso denn öffentliche Gebäude von nicht-flämischen oder gar nicht-belgischen Architekt*innen gebaut werden müssten. Ob denn nicht gerade die öffentliche Hand die Pflicht habe, sich auf die Förderung lokaler Büros und die klare Formulierung einer „typischen flämischen Architektur“, quasi einer Nationalarchitektur, zu konzentrieren? Im Gegensatz zum öffentlichen Bauen ist nämlich die Politik in Flandern in den letzten 20 Jahren immer engstirniger geworden: Die nationalistisch-konservative Nieuw-Vlaamse Alliantie (seit 2001) ist derzeit stärkste Partei, der rechtsradikale Vlaams Belang (seit 2003, vorher Vlaams Blok) wurde bei den Wahlen 2019 mit satten 18,5 Prozent zur zweitstärksten Kraft. Immer wieder kam es zu politischen Versuchen, einen direkteren Einfluss auf das Amt des Bouwmeester auszuüben. Bislang konnte dessen Autonomie allerdings weitgehend erhalten werden.

Es ist kein Zufall, dass die Architektur in Flandern gerade jetzt ihre Blüte erlebt. Unter den Teilnehmern am Open Oproep finden sich alle jene Büros, die nach der Jahrtausendwende gegründet wurden und die heute für die gute Reputation der „belgischen“ Architektur stehen: Office Kersten Geers David van Severen (Brüssel, 2002), Jan de



Sportanlagen, die aus dem Open Oproep entstanden: Zwei schwarze Holzstrukturen bilden das Jugendfreizeitzentrum in der flachen Landschaft um Sint-Laureins (oben rechts), entworfen von Coussée und Goris (Brüssel) 2003-2007. Der Umbau eines Lokschruppens in Antwerpen-Nord zu einer lichten Sporthalle 2006-2011 stammt von Verdickt+Verdickt (Antwerpen). Fotos: Stijn Bollaert



Mechthild Stuhlmacher vom Büro Korteknie Stuhlmacher (Rotterdam) spricht beim Predikherenklooster in Mechelen von einem acht Jahre langen „Lebenswerk“. 2012 hatte ihr Büro den Open Oproep für die Sanierung und den Umbau gewonnen. Das Gebäude wurde ab 1650 in mehreren Phasen errichtet und im Laufe der Jahrhunderte mehrfach umgebaut, erweitert und teilweise als Kaserne, Schule und Lazarett genutzt. Nun beherbergt es seit 2019 die Stadtbibliothek, die Umgestaltung ließ die Spuren vergangener Bauphasen und Nutzungen weitgehend sichtbar. Fotos: Luuk Kramer

Vylder (seit 2000 in Gent mit wechselnden Partnerschaften), 51N4E (Brüssel, 1998), Huiswerk (Antwerpen, 2000-2010), Dierendonckblancke (Gent, 1999), noAarchitects (Brüssel/Brügge, 1999), Nu Architectuuratelier (Gent, 2004) oder Dogma (Brüssel, 2002). Diese Generation hat internationale Ausbildungs- und Berufswege absolviert, um dann voller Zuversicht ihre Büros in Belgien aufzubauen – weil dort wieder Chancen auf Bauaufträge bestanden, bei denen architektonische Ambitionen zumindest nicht mehr von vornherein ausgeschlossen waren. Der Lebenslauf von Julien de Smedt (*1975) ist dafür ein gutes Beispiel: Von der AA in London ging er 2000 zu OMA in Rotterdam, gründete dann mit Bjarke Ingels zusammen PLOT in Kopenhagen und eröffnete 2006 sein eigenes Büro JDS in Kopenhagen und Brüssel. Ähnlich sieht es bei Kersten Geers aus: 1975 in Gent geboren, studierte er in Gent und Madrid, arbeitete anschließend bei Maxwan und Neutelings Riedijk in Rotterdam und gründete 2002 mit David van Severen das „OFFICE“ in Brüssel.

Der Open Oproep bringt mehrere Generationen belgischer Architekten zusammen, denn auch die Älteren wie Robbrecht en Daem, Stéphane Beel und Xaveer de Geyter beteiligen sich – ebenso wie die jüngste Generation mit Büros wie Bovenbouw, Compagnie O. oder ORG Organization for Permanent Modernity. Deren Lebensläufe sehen bereits anders aus, die Auslandsstationen werden weniger, kaum einer geht noch in die Niederlande. Viele dieser Büros beteiligten sich mehrfach am Open Oproep. Das kooperative Verfahren, bei dem eine gemeinsame Präsentation aller Entwürfe gern gesehen wird, ist auch für jene Teilnehmer lehrreich, die nicht den Zuschlag bekommen. Das unter diesen Vorzeichen als produktiv und positiv erlebte Kennenlernen von Architekten und Behörden erschafft insgesamt einen kaum zu überschätzenden Beitrag zu einer gemeinsam gedachten Baukultur, was im besten Fall über das gebaute Projekt hinausreicht.

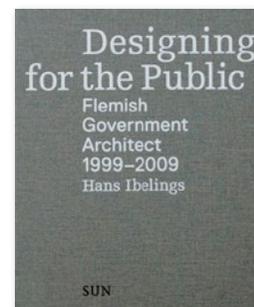


Der Entwurf für das Pflegeheim in Ostende stammt von Bovenbouw Architecten und aus dem 27. Open Oproep von 2014. Fertig gestellt wurde es 2019. Fotos: Stijn Bollaert

Der Open Oproep ist sicher nicht allein verantwortlich für das Aufblühen der Architektur in Flandern. Aber er bildet einen deutlich sichtbaren, über die gesamte Region verteilten, fruchtbaren Humus für diese Blüte. Selbst wenn man nicht allen Lobreden folgen mag, die zum Jubiläumsjahr auf das Verfahren angestimmt werden – angesichts der auffallend hohen Qualität der vielen kleinen und mittelgroßen Projekte, die aus den oft eng begrenzten Mitteln räumlich und architektonisch so viel herauszuholen verstehen, möchte man dem einst hässlichsten Land der Welt trotzdem zurufen: „Oh, wie schön ist Belgien!“

Mehr zum Open Oproep:

www.vlaamsbouwmeester.be/nl/instrumenten/open-oproep



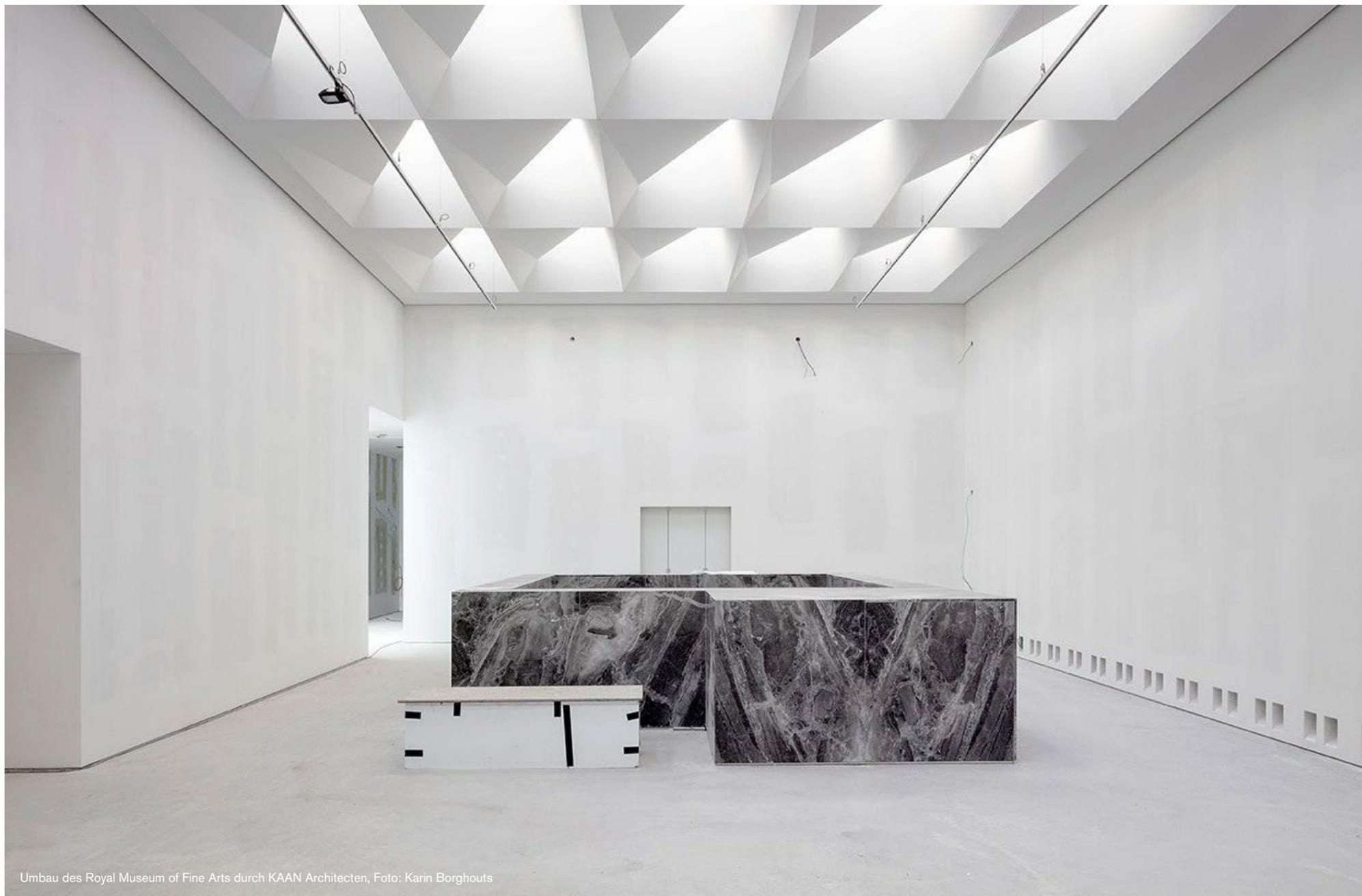
Buch zum Thema:

Hans Ibelings: Designing for the Public. Flemish Government Architect 1999-2009, Sun Publishers

www.naibooksellers.nl



Ausblick: Im Herbst wird der 40. Open Oproep veröffentlicht, bis dahin sollte auch der neue Vlaams Bouwmeester bekannt sein. Derzeit sind 119 Projekte in verschiedenen Planungsstadien, hier ein kleiner Vorgeschmack: Der Umbau des Royal Museum of Fine Arts in Antwerpen durch KAAAN Architecten (Rotterdam), siehe nächste Seite, soll im Herbst 2020 abgeschlossen sein. Die Sanierung des „Book Tower“ von Henry van de Velde in Gent, links, wird von Robbrecht en Daem mit Sum Project, Baro Architecten und Greisch bis 2021 begleitet. Der Wettbewerb für das neue Design Museum Gent wurde Ende 2019 entschieden, gewonnen hat die Arbeitsgemeinschaft von Carmody Groarke (London), Trans (Gent) und RE-ST (Antwerpen).



Umbau des Royal Museum of Fine Arts durch KAAN Architecten, Foto: Karin Borghouts



GEFRORENES WASSER

Nichts ist unabhängig von Trends und Moden, nicht mal die traditionelle chinesische Medizin. Das zeigt eindrücklich eine neue Klinik im Pekinger Stadtviertel Sanlitun. Deren Gestaltung stammt vom Büro Waterfront Design und ist vom ewigen Vergehen der Zeit inspiriert. Bläulich leuchtenden Vitrinen gespickt mit geheimnisvollen Präparaten und Flüssigkeiten verwandeln die jahrtausendealte Heilkunde in ein zeitgenössisches Wellness-Angebot. *sb // Foto: Waterfront Design*